Abend-Ausgabe.

Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 463.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Montag, 7. Juli.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 80 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Amtliches.

Berlin, 5. Juli. Der Kaiser hat in Gemäßheit des § 93 des Gesetzes, betreffend die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten vom 31. März 1873 (Reichs-Gesetzbl. S. 61) zu Mitgliedern der Disziplinarkammern in Köslin den Ober-Postdirektor Cunio in Stettin, in Erfurt den Ober-Postdirektor Walter in Leipzig, in Lübeck den kommissarischen Ober-Postdirektor, Postrath Hoffmann in Schwerin i. Mecklenb., in Potsdam den königlich preußischen Amtsrichter von Norman daselbst, in Leipzig den Ober-Postdirektor Ritzler in Erfurt, in Stettin den kommissarischen Ober-Postdirektor, Ober-Postrath Dehn in Köslin für die Dauer der von ihnen zur Zeit bekleideten Reichs- bezw. Staatsämter ernannt und den Bureauvorstehern Schulz bei dem Bezirks-Präsidium in Kolmar und Haas bei dem Bezirkspräsidium in Straßburg den Charakter als Rechnungsrath verliehen.

Der König hat den Geheimen Baurath Keller zum vortragenden Rath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, den Kreisdeputirten, Rittergutsbesitzer Dr. jur. von Saldern auf Klein-Mantel zum Landrath des Kreises Königsberg N.-M., und den Amtsrichter Heinichen in Soltau zum Landrath des Kreises Soltau, sowie den bisherigen ordentlichen Professor an der Universität Gießen Dr. Goswin Freiherrn von der Ropp zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Breslau ernannt.

Der König hat den Pfarrer Skierlo in Johannisburg zum Superintendenten der Diözese Johannisburg, Regierungsbezirk Gumbinnen und den Archidiakonus Lackner an der Altstädtischen Kirche zu Königsberg i. Pr. zum Superintendenten der Diözese Schaaken, Reg.-Bez. Königsberg, ernannt.

Politische Uebersicht.

Posen, 7. Juli.

Nach einer der „Freis. Ztg." zugehenden Meldung hat der Kaiser in der Nacht vom 24. zum 25. Juni (auf der Reise nach Kiel) eine Zusammenkunft mit dem Fürsten Bismarck in Schwarzenbeck bei Friedrichsruh gehabt. So unwahrscheinlich die Meldung klingt, so muß doch von ihr Notiz genommen werden. Die „Freis. Ztg." hat sich wiederholt über Vorgänge in Friedrichsruh gut unterrichtet gezeigt, so war sie es, die die merkwürdigen Aeußerungen des Fürsten Bismarck über Herrn v. Böttiche in die Oeffentlichkeit brachte, Aeußerungen, die trotz ihres sensationellen Gepräges nicht dementirt worden sind. Daß der Kaiser 11 Stunden für die Fahrt von Berlin nach Kiel gebraucht hat, während der fahrplanmäßige Schnellzug nicht ganz 11 Stunden gebraucht, ist jedenfalls auffällig. Andererseits wäre es wunderbar, wenn von einem so merkwürdigen Vorgange wie die Begegnung des Kaisers mit dem Exkanzler, von dem naturgemäß sehr viele Personen Kenntniß haben müßten, erst so spät etwas in die Oeffentlichkeit dringen würde.

Die „Nationalzeitung" versichert wiederholt, daß ein Entlassungsgesuch des Majors v. Wißmann bis jetzt nicht vorliege. Richtig sei dagegen, daß Kompetenz- und Verwaltungsfragen, bei denen Major v. Wißmann betheiligt ist, ihrer Erledigung harren. Wenn einzelne Blätter versichern, Herr v. Wißmann habe es als eine Zurücksetzung empfunden, daß man einen anderen zum Gouverneur und ihn nur zum Oberstkommandirenden in Deutsch-Ostafrika habe machen wollen, so sei dies um so weniger zutreffend, als die Organisation jener Gebiete erst ins Leben gerufen werden kann, nachdem einer Reihe von Vorbedingungen Genüge geleistet sein wird. Zunächst, so fügt das genannte Blatt hinzu, schreibt das deutsch-englische Abkommen vor, daß dem Sultan von Zanzibar eine billige Entschädigung für die Abtretung des freien Eigenthums an der deutsch-ostafrikanischen Küste gewährt werden soll. Ist diese Vorsorge erledigt, so werden bezügliche Unterhandlungen zwischen der ostafrikanischen Gesellschaft und dem Reiche erfolgen müssen, die im Hinblick auf die Sommerszeit, die Abwesenheit einer größern Anzahl der in Betracht kommenden Persönlichkeiten in Nord- und Süddeutschland, kaum vor Ende September stattfinden können. Erst wenn diese Verhandlungen zum erfolgreichen Abschlusse gediehen sind, kann die Organisation selbst ihren Anfang nehmen. Allen diesen Vorbedingungen wird von denjenigen nicht Rechnung getragen, die jetzt bereits von einem Dualismus der Verwaltung in der ostafrikanischen Kolonie als von einem feststehenden Plane sprechen. Die Thatsache allein, daß eine ganze Reihe finanzieller Fragen zu erledigen ist, beweist, daß es mit der Organisation selbst noch gute Wege hat.

Der „Hamb. Corresp." bestätigt, daß es in der Absicht liegt, einen aus praktischen Kolonialpolitikern und Fachleuten bestehenden Kolonialrath ins Leben zu rufen, der die Kolonialabtheilung bei wichtigeren Maßnahmen und Veränderungen in den Schutzgebieten gutachtlich unterstützen soll.

Während Herr Eugen Wolff in Köln mittheilte, Fürst Bismarck hätte zu dem deutsch-englischen Abkommen niemals seine Feder geliehen, ergänzt der Hamburger Moniteur für Friedrichsruh, die „Hamb. Nachr.", einen Bericht der „Times" über den Empfang englischer Herren durch den Fürsten Bismarck wie folgt:

Der Fürst hat seine Besucher speziell an die alten Beziehungen zwischen England und Preußen, an den siebenjährigen Krieg, und Waterloo erinnert. Was den Satz betrifft, daß England in Deutschland geachteter oder beliebter sei, als umgekehrt Deutschland in England, so hat der Fürst hinzugefügt, daß dies begreiflich sei; die Engländer kennten wohl Preußen, aber Deutschland sei ihnen noch neu; wenn ein Menschenalter vergangen sei, würde sich auch hierin Vieles geändert haben. Bezüglich der Abtretung Helgolands und des deutsch-englischen Abkommens überhaupt äußerte der Fürst, dieser Austausch müsse der Befestigung der Beziehungen zwischen England und Deutschland zu Gute kommen; der Wunsch Deutschlands, mit England befreundet zu bleiben, werde dadurch aufs Neue bekundet. Die Ansprache des Fürsten kann jedenfalls dem Einvernehmen zwischen den beiden Nationen nur förderlich gewesen sein, wie sich auch die englischen Besucher mit lebhaften Cheers vom Fürsten verabschiedeten.

Die belgische Regierung beabsichtigt, wie den Pariser Blättern telegraphisch aus Brüssel gemeldet wird, in der bevorstehenden außerordentlichen Session der Kammern, die am 10. Juli beginnen wird, einen den freien Kongostaat betreffenden Gesetzentwurf vorzulegen. In diesem wird jedoch, wie weiter mitgetheilt wird, keinerlei Hinweis auf die Eventualität der Erwerbung des Kongostaates durch Belgien enthalten sein. Dagegen wird die belgische Regierung die finanzielle Intervention Belgiens beantragen und den Vorschlag machen, daß das im Budget des freien Kongostaates vorhandene Defizit auf das belgische Budget übertragen werde. Diese Art „nationaler und patriotischer Subskription" soll dann jedes Jahr erneuert werden, bis der Kongostaat selbst im Stande ist, seinen finanziellen Bedürfnissen zu genügen. Mittelbar hängt mit diesen Vorgängen auch die Bestimmung der Generalakte der Antisklavereikonferenz zusammen, wonach in dem Gebiete des vertragsmäßigen Kongobeckens Einfuhrzölle ad valorem erhoben werden sollen, eine Bestimmung, die zunächst nur von der niederländischen Regierung nicht acceptirt worden ist. Es wird jedoch angenommen, daß Holland in der für den Beitritt zur Generalakte gewährten Frist ebenfalls diese den finanziellen Interessen der Staaten des Kongobeckens dienende Festsetzung acceptiren wird.

Die Königin-Regentin von Spanien hat sich definitiv entschlossen, es mit den Konservativen zu versuchen: das Kabinet Canovas del Castillo, ein ausgesprochen konservatives, ist gebildet. Es handelt sich also nicht allein um einen Personen-, sondern auch um einen Systemwechsel. Die endgiltige Ministerliste weicht nicht unwesentlich von der zuerst gemeldeten ab; die wichtigsten Portefeuilles, mit Ausnahme jenes des Kriegsamtes, sind jedoch in denselben Händen geblieben. Don Antonio Canovas del Castillo steht im 64. Lebensjahre. Zuerst trat er als Dichter und Schriftsteller auf und kam in die Akademie. Er hat unter Anderm eine „Geschichte der österreichischen Herrschaft in Spanien" geschrieben. Darauf nacheinander Journalist, Abgeordneter, Geschäftsträger in Rom, Unter-Staatssekretär des Innern, in den sechziger Jahren wiederholt Minister, vertrat er 1868 in den konstituirenden Cortes die gemäßigt-konservative Monarchie. Als er nach der altfonsistischen Restauration (zum erstenmale) an die Spitze des Kabinets berufen wurde, geschah ihm nur nach Verdienst, denn Canovas muß als der eigentliche Königsmacher der jüngeren bourbonischen Linie in Spanien betrachtet werden. Gerne hätte er auch damals schon die Konkordatswünsche des Papstes befriedigt, aber es ging nicht, er mußte wohl oder übel in dem Verfassungsentwurfe wenigstens eine beschränkte Kultusfreiheit zugestehen. Der Protest der Kurie zwang ihn damals nach kaum einjähriger Minister-Präsidentschaft zum Rücktritt; aber nach dem kurzen Interim Jovellar übernahm er wieder die Führung des Kabinets und brachte die 1876er Verfassung zu Stande, worin die Kirche nicht zu kurz kam. Canovas regierte mit der Mehrheit, welche er zu Stande gebracht, bis März 1879, wo er dem Marschall Martinez Campos den Platz räumen mußte, freilich nur bis Ende des Jahres, welches ihn wieder im Fauteuil des Conseils-Präsidenten traf. März 1881 war es Alfonso XII., der ihn stürzte, weil Canovas sich gegen den Wunsch des Königs, dessen Tochter zur Prinzessin von Asturien zu ernennen, sträubte. Nach dem Sturze des liberalen Kabinets Anfangs 1884 kam er wieder an das Ruder. Nach sechs Jahren von neuem an die Spitze der Regierung berufen, wird er nun zeigen müssen, ob er unter dem allgemeinen Stimmrechte, unter welchem Spanien seine nächste Volksvertretung zu wählen hat, eine Mehrheit in der Kammer zusammenbringt. Bisher ist dies allerdings jedem spanischen Kabinete mit jedem beliebigen Wahlmodus gelungen. Der neue Kriegsminister M. de Azcarraga y Palmero, bisher kommandirender General-Kapitän in Valencia, ist kein Neuling im Ressort, da er bereits zweimal, unter Canovas und Martinez Campos, Unter-Staatssekretär des Krieges gewesen. Die Portefeuilleträger des Handels, Isasa, der Marine, Beranger, und der Kolonien, Fabre, sind weniger bekannte Namen.

Wegen der Rückstände der Kriegsentschädigung ist vor einer Woche eine russische Note der Pforte überreicht worden. Dieselbe bezieht sich auf die Verpflichtung der türkischen Regierung, jeden Ausfall in dem Ertrag der hierzu angewiesenen Einkünfte zu decken. Die russische Regierung weist in ihrer Note darauf hin, daß sie, nachdem die Pforte sich bereit erklärt hat, jedes Defizit in den erwähnten Einkünften aus dem Staatsschatz zu decken, es vorziehen würde, wenn das Geld sofort einbezahlt und die Pforte sich dann aus den zu diesem Zweck bestimmten Einkünften selbst bezahlt machen würde. Niemand wird sich darüber wundern, daß Rußland diesen Zahlungsmodus vorziehen würde, allein die Türken werden sich schwerlich dazu entschließen können, eine Summe, die sie erst später und unter gewissen Bedingungen zu bezahlen sich verpflichtet haben, sofort herauszugeben. Außerdem sind sie klug genug, wenn irgendwie thunlich, das mühsame Eintreiben der Einkünfte einem anderen zu überlassen, als selbst die Verantwortung dafür zu übernehmen.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. Wenn man von den Norwegern nicht wüßte, daß sie ein verschlossenes, bedächtiges und mißtrauisches Volk sind, dann müßte man als sicher annehmen, daß der Toast unseres Kaisers in Christiania einen Sturm von Begeisterung im ganzen Lande erwecken werde. Aber die Norweger sind nicht so leicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Dazu kommt, daß sich in der Bevölkerung immer stärkere Tendenzen zeigen, deren radikaler Demokratismus nicht sehr weit von dem Bestreben nach Einführung der Republik entfernt ist. Norwegen ist in den letzten Jahren von schweren innern Parteikämpfen erfüllt gewesen, und der König kann sich nicht auf alle Parteien stützen. Die bemerkenswerthe Rede, die der Kaiser zu Ehren seines Gastgebers, des Königs Oskar gehalten hat, läßt so Manches von diesen Verhältnissen durchschimmern. Nicht in jedem Lande wäre es nothwendig gewesen, so, wie es der Kaiser gethan hat, zur Treue gegen den König und Herrn aufzufordern. Eines aber werden die Norweger aller Parteien aus den Worten des Kaisers entnehmen, nämlich daß hier ein begeisterter Freund ihres Landes und ihres Volkes zu ihnen spricht. Die Norweger sind im Allgemeinen nicht unsere Freunde. Als Stammverwandte des Dänenvolkes haben sie die Abtretung von Nordschleswig schmerzlich empfunden, und für unsere militärisch-bureaukratischen Einrichtungen haben sie wenig Verständniß und noch weniger Neigung. Der Einfluß, den die Persönlichkeit des jungen Kaisers mit ihrer energievollen Elastizität und Frische auf die nordische Bevölkerung ohne Zweifel geübt hat, kann hiernach von den wohlthätigsten und dankenswerthesten Folgen sein. Der Kaiser hat durch seine bedeutsame Rede wieder einmal gezeigt, wie sehr er es liebt, sich in ein ganz persönliches und durch keinerlei Vorurtheile und Doktrinen irgend welcher Art beirrtes Verhältniß zu Menschen und Dingen zu setzen.

— Die Ansprache, welche der König Oskar bei der Galatafel am 2. d. Mts. an Kaiser Wilhelm richtete, hatte folgenden Wortlaut:

„Euer Majestät bitte Ich Meinen tiefgefühlten Dank aussprechen zu dürfen für den liebenswürdigen Besuch in Meiner norwegischen Hauptstadt, womit Euer Majestät Mich und das ganze Land so hoch beglückt und geehrt haben und worin Ich einen neuen Beweis der Mir so theuren Freundschaft Euerer Majestät erblicke. Es ist heute nicht das erste Mal, daß Euer Majestät den Boden Norwegens betreten. Euer Majestät haben schon die großartigsten Theile der West- und Nordküste befahren. Einen erfreulichen Beweis, daß Euer Majestät die Schönheit der norwegischen Natur schätzen, sehen wir darin, daß Euer Majestät die vorjährige Reise nun zu wiederholen beabsichtigen. Das Volk, welches die Küsten und Thäler Norwegens bewohnt, fühlt tief; allein, auf eine sehr weite Oberfläche verbreitet, und, in Folge dessen, oft sehr abgesondert lebend, vermag es nicht immer seine Gefühle laut an den Tag zu legen. Doch in diesen Tagen, wo nahezu ein Zehntheil der ganzen Volkszahl Norwegens hier Euerer Majestät begegnet, hat das Volk einen freien und wahren Ausdruck ohne Mühe gefunden. Dessen hunderttausendstimmiger Jubel gilt nicht nur dem erhabenen Herrscher eines stammverwandten Volkes, sondern ganz besonders auch dem thatkräftigen und volksfreundlichen Fürsten und Menschen. In diesem Jubel mögen Euere Majestät erlauben, daß Ich einstimme — so wie mit Mir alle hier Anwesenden — indem Ich nun auf das Wohl Euerer Majestät, auf das Wohl Ihrer Majestät der Kaiserin, sowie des ganzen kaiserlichen und königlichen Hauses trinke. Gott erhalte und bewahre Euere Majestät! Se. Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen lebe hoch! hoch! hoch! hoch!"

In dieses vielfache Hoch des Königs stimmten die Anwesenden begeistert ein. Ziemlich am Schlusse der Tafel erwiderte der Kaiser ungefähr Folgendes:

„Euere Majestät möchte Ich um die Erlaubniß bitten, Meinen tiefgefühlten Dank für die erhebenden Worte entgegenzunehmen, welche Sie vorhin an Mich gerichtet haben. In Euerer Majestät norwegischen Hauptstadt bin Ich in einer Weise empfangen worden, wie Ich es nicht erwarten konnte und nicht erwartet habe und bitte Ich hier nochmals dafür Euerer Majestät Meinen Dank zu Füßen legen zu dürfen. In Meiner Jugend ist es Mir nicht vergönnt gewesen, größere Reisen zu machen, weil es der Wunsch Meines Großvaters war, stets in Seiner Nähe zu weilen. Ich erachte es aber für einen Regenten als nothwendig, daß er sich über Alles persönlich informirt und aus direkter Quelle Anschauungen sammelt, seine Nachbaren kennen lernt, um mit ihnen gute Beziehungen anzuknüpfen und zu unterhalten; diese Zwecke sind es, die Ich bei Meinen Reisen im Auslande verfolge. Wenn Ich dieses Land aufgesucht habe, so ist es nicht allein die Liebe und Freundschaft, welche Mich mit Euerer Majestät verbinden, sondern auch zugleich die Hinneigung zu dem kernigen Volke, welche Mich hierher geführt hat. Es zieht Mich mit magischen Fäden zu diesem Volke. Es ist das Volk, welches sich im steten Kampfe mit den Elementen aus eigener Kraft durchgearbeitet hat, das Volk, welches in seinen Sagen und seiner Götterlehre stets die schönsten Tugenden, die Mannentreue und Königstreue zum Ausdruck gebracht hat. Diese Tugenden sind in hohem Maße den Germanen eigen, welche als schönste Eigenschaften die Treue der Mannen gegen den König und des Königs gegen die Mannen hochhielten. Das norwegische Volk hat in seiner Literatur und Kunst alle diese Tugenden gefeiert, die eine Zierde der Germanen bildeten. In früherer Zeit zogen die Norweger über das Meer, um andere Völker zu bekriegen, jetzt kommen die Deutschen zu friedlichem Besuch nach Norwegen. Wenn aber wieder einmal Gefahr drohen sollte, so bin Ich überzeugt, daß heute die norwegischen Krieger, ebenso wie die Alten, bereit sein werden, das Schwert in die Faust und den Schild vom Nagel zu nehmen, um treu für ihren König einzustehen. Der Jubel Ihres Volkes hat Mich tief bewegt. Ich betrachte denselben als einen Ausdruck nicht nur gegen Meine Person, sondern auch als einen Ausdruck der norwegischen Volksgesinnung gegen Deutschland und gegen Eure Majestät, Meinen Gastgeber. Ich erhebe Mein Glas und trinke auf das Wohl Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Königin und des ganzen königlichen Hauses. Norweger! Se. Majestät der König lebe hoch! hoch! hoch!"

Begeisterten Wiederhall fanden diese zündenden Worte des deutschen Kaisers, die Musik spielte die Hymne und der König Oskar umarmte und küßte den kaiserlichen Gast, was Se. Majestät der Kaiser erwiderte.

— Zu der Frage eines **Wechsels im Kriegsministerium** schreibt der „Hamb. Korrespondent": Allgemein ist ja wohl der Eindruck gewesen, daß zwischen dem Reichskanzler und dem Kriegsminister bei der Vertretung der Militärvorlage vor dem Reichstage nicht Alles vollkommen stimmte. Was aber in Wirklichkeit dem Kriegsminister den Wunsch zurückzutreten nahegelegt haben soll, ist noch viel zu wenig aufgeklärt, und dunkle, halbwahre Andeutungen bessern hieran nichts. Das letzte Wort hat der Kaiser zu sprechen, und bei der Abwesenheit desselben von Deutschland schwebt einstweilen auch die Angabe in der Luft, daß er an der Vertretung der Erhöhung der Offiziersgehälter vor dem Reichstage, als zu wenig entschieden, Anstoß genommen haben soll.

— In Bezug auf den **Kriegsminister von Verdy** erfährt die „Voss. Ztg." „von berufener Seite", daß der Kriegsminister bis gestern seinen Abschied in aller Form noch nicht verlangt hatte. Mehrere Anzeichen sprechen aber dafür, daß General v. Verdy mit dem Kaiser über die bezüglichen Verhältnisse und Veranlassungen Besprechungen gehabt hat und daß die Entscheidung vorläufig vertagt worden ist. In betheiligten Kreisen glaubt man, daß die Sache nach Abschluß der Manöver erledigt werden wird.

— Die vom Bundesrath in seiner vorgestrigen Sitzung bezüglich der **Volkszählung** von 1890 genehmigten Bestimmungen besagen dem Vernehmen nach Folgendes:

Die periodischen Volkszählungen im Deutschen Reiche sollen nach dem Stande vom 1. Dezember des Zählungsjahres derart vorgenommen werden, daß die ortsanwesende Bevölkerung, welche aus der Gesammtzahl der in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember innerhalb der Grenzen der einzelnen Staaten ständig oder vorübergehend anwesenden Personen ermittelt wird und die zur Zeit der Zählung vorübergehend abwesenden Personen aufgenommen werden. So weit thunlich, soll die Zählung mittelst besonderer Zählungskommissionen und Heranziehung freiwilliger Zähler in Zählkarten oder Zählungslisten in abgegrenzten Bezirken unter Leitung der Lokalbehörden vorgenommen werden, und von Haus zu Haus sowie von Haushaltung zu Haushaltung mittelst namentlicher Aufzeichnung der zu zählenden Personen erfolgen. Wo mit Zählkarten gezählt wird, muß den für je eine Haushaltung bestimmten Karten eine Namensliste der Personen dieser Haushaltung beigefügt werden. Am 1. Dezember Vormittags sollen die Zählungsformulare durch die Haushaltungsvorstände bezw. die einzelnen lebenden Personen und die Vorsteher oder Verwalter von Anstalten für gemeinsamen Aufenthalt, wie Kasernen, Erziehungs-, Versorgungs-, Kranken-, Strafanstalten, Gefängnissen 2c. ausgefüllt werden. Wo dies Verfahren nicht anwendbar ist, sind die Formulare durch die Zähler auszufüllen. Die Austheilung der Zählungsformulare an die Haushaltungen hat in den letzten Tagen des November zu erfolgen und die Wiedereinsammlung mit dem 1. Dezember Mittags zu beginnen und überall am 2. Dezember zu endigen. Die Lokalbehörden oder Zählungskommissionen müssen die Formulare alsbald nach beendigter Zählung einer genauen Prüfung unterziehen und die erforderlichen Ergänzungen oder Berichtigungen sofort veranlassen. Diese Arbeiten müssen am 20. Dezember beendigt sein. Die näheren Anordnungen über die Vornahme der Zählung, die Prüfung und Zusammenstellung der Ergebnisse sind den betreffenden Regierungen überlassen. Zur Zeit der Zählung sollen öffentliche Versammlungen und Feste, Jahrmärkte, Truppenmärsche und Truppenverlegungen, Gerichtssitzungen und andere Veranstaltungen, welche den Stand der ortsanwesenden Bevölkerung vorübergehend wesentlich ändern können, nicht stattfinden. Als ortsanwesend sind diejenigen Personen zu betrachten, welche in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember in den betreffenden Gemeindebezirken oder Wohnplätzen sich aufhalten. Personen, welche in dieser Nacht unterwegs sich befinden, sollen als ortsanwesend verzeichnet werden, wo sie am Vormittag des 1. Dezbr. anlangen. Zur ortsanwesenden Bevölkerung werden auch diejenigen Personen gerechnet, welche sich an Bord solcher Schiffe befinden, die im Gebiete eines Staates verweilen. Die Zählung der Zivil- und Militärpersonen soll in übereinstimmender Weise ausgeführt werden.

— Für die **Einführung von Schweinen und Schweinefleisch** einschließlich der Speckseiten und der Würste aller Art aus **Dänemark** hat der Reichskanzler, wie bereits gestern telegraphisch kurz gemeldet, neuerdings Erleichterungen eintreten lassen. Die Einfuhr von lebenden Schweinen ist an die Bedingung geknüpft eines den Sendungen beigegebenen Attestes eines dänischen Thierarztes und einer nochmaligen Untersuchung durch einen beamteten deutschen Thierarzt. Für die Einführung von Schweinefleisch und Würsten ist Attest und Untersuchung nicht erforderlich. Die Vorschriften von 1883 hinsichtlich der Ursprungsatteste bleiben für die Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Würsten aus Dänemark unverändert in Geltung. Die hierauf bezüglichen Bekanntmachungen werden von dem landwirthschaftlichen Minister im „Reichsanzeiger" veröffentlicht.

Das zehnte deutsche Bundesschießen in Berlin.

Original-Bericht der „Posener Zeitung."

Berlin, 6. Juli.

Die Vorarbeiten.

Als von dem letzten Bundesschießen die Nachricht nach Berlin kam, es sei dort vorgeschlagen worden, das 10. deutsche Bundesschießen in Berlin zu veranstalten und daß die Berliner Delegirten die ihnen übertragene Ehre mit Freuden angenommen, ging durch alle Kreise, die volksthümlichen und nationalen Veranstaltungen freundlichen Erfolg wünschen, ein verwundertes Kopfschütteln. Man erkannte sofort, welche gewaltige Anforderungen ein großes nationales Fest an die Feststadt stellt und man fürchtete, ihm nicht gewachsen zu sein. Gerade die Größe der Stadt, die von dem Fassen des Beschlusses bis zur Ausführung einen Bevölkerungszuwachs von 150 000 Seelen zu erwarten hatte und thatsächlich auch zu verzeichnen hat, stand hier im Wege. Nationale Feste erheischen, daß der Gemeinsinn mit Mann und Weib, mit Kind und Kegel, mit seinem ganzen Herzen und mit seinem ganzen Denken sich in seinen Dienst stellt. Wie sollte das hier möglich sein, wo bei den Entfernungen der Freund auch den Freund jahrelang nicht sieht, weil mit Hin- und Rückfahrt es so viel Zeit nimmt, wie von hier nach Magdeburg zu gelangen. Wie solle es möglich sein, die ganze Bevölkerung in den Bann eines Festes zu ziehen, von dem, wenn es an dem einen Ende der Stadt stattfindet, man an dem anderen nicht das Geringste zu merken braucht. Man sagte sich, daß bei aller Begeisterung das gewaltige Räderwerk, aus dem sich Berlins tägliches Treiben zusammensetzt, nicht zur Raison kommen könnte. Die hohe Politik würde nicht ruhen, die Schlote müßten rauchen, der Arbeiter mit Hammer und Kelle weiter schaffen, Handel und Wandel würden ihre Werkeltagsarbeit nicht bei Seite legen können. Denn wie es Hochöfen giebt, deren Feuer Tag und Nacht nicht erlöschen, so ist Berlin im Weltgetriebe ein Rad, das nur in Momenten der äußersten Anforderungen aus seinem regelmäßigen Umlauf herausgenommen werden kann.

Das war es, was hier Kopfschütteln hervorrief und es erschien der Wagemuth der Berliner Schützengilde als kühn und unüberlegt. Aber je mehr die Zeit fortschritt, desto mehr gelang es den ihr Ziel fest ins Ange fassenden Männern des Zentralkomite doch, die Ueberzeugung zu verbreiten, daß es auch hier kein „Unmöglich" gebe und mit jedem neuen Erfolge vergrößerte sich das Vertrauen in ihr Können. Es war ein glücklicher Zug, daß sie statt um Aufbringung eines Garantiefonds sich an die Oeffentlichkeit zu wenden, gleich aus eigenen Miteln sechshunderttausend Mark hergaben, die sie nach wenigen Monaten bereits auf eine Million Mark erhöhten. Das damit bewiesene Selbstvertrauen wirkte ansteckend. Durch Hinzuziehung von Männern von Klang in ihren Zentral-Ausschuß erweiterten sie den Kreis der Interessenten und bannten geradezu die Theilnahme an sich. Der Oberbürgermeister und seinem Beispiel folgend eine große Anzahl hervorragender und erfahrener städtischer Beamter übernahm die Führung in den Komites und als es gar bekannt wurde, daß der Verein Berliner Künstler gewonnen worden, um den Festzug zu arrangiren, daß für die besten Bauten auf dem Festplatze den Architekten vier Preise ausgeschrieben, daß die Sänger und Turner sich mit ihren Kräften an die ihrem Streben ihnen so nahe verwandten Schützen gerne angeschlossen, da wuchs die Theilnahme und sie wurde allumfassend, als es sich herausstellte, daß das diesmalige Bundesschießen, wenn es aller Wahrscheinlichkeit und aus angegebenen Gründen an gemüthvollem Inhalt hinter manchem seiner Vorgänger zurückbleiben müsse, doch die Anwartschaft erhalten könne, nicht allein ein Verbrüderungsfest der deutschen Stämme, sondern eine Begegnung der Völker der Friedensstaaten sein würde. Wohl wußten wir, daß wir auf die Bayern und die Oesterreicher rechnen konnten. Aber daß sie in so großer Zahl kommen würden, wie es die Anmeldungen sagten, daß sie selbst sich mit Freuden rüsteten, die Fahrt in die Nordmark des Landes, daß von jenseits der Alpen die Italiener, vertraute Verbündete, und aus Holland die stammesverwandten Flamländer unsere Gäste sein wollen, daß die Ungarn ihre Pußten verlassen wollten und von jenseits des Meeres sich ein Zug nach Berlin begeben wollte, wie ihn die Welt noch nicht gesehen — 200 Schützen — da war das letzte Eis gebrochen und die ganze Stadt setzte nun ihre Kraft daran, den Schützen zu helfen. Welche neuerliche Schwierigkeiten aber galt es zu überwinden. Wo war der Platz zu finden, groß genug und nah genug, um zu genügen? Er kostet jetzt eine Pacht von 75 000 Mark und um ihn erreichbar zu machen, mußte eine vorhandene, ungenügende Pferdebahn vollständig umgebaut werden. Die Ehrengaben fingen nun an, reichlich einzulaufen. Der Kaiser war einer der Ersten, der einen wundervollen Pokal stiftete; die Stadt Berlin gab 40 000 Mark. Von nah und fern folgten Anmeldungen, so daß die noch immer nicht abgeschlossene Reihe der Gaben Alles überwiegt, was je zuvor bei Schützenfesten als Preis ausgeschrieben worden. Anfang April wurde an die Errichtung der Bauten gegangen. Es währte volle drei Wochen, den gewaltigen Festplatz einschließlich der Vogelwiese zu umzäunen. Das erbärmliche Wetter dieses Sommers — das auch an diesem Sonntage, am Tage des beabsichtigten Festzuges wieder mit Sturm und Regen droht — stellte sich den Arbeitern hindernd in den Weg und oft mußte von Neuem begonnen werden, wenn der Himmel Unheil angerichtet. Aber es ist schließlich doch Alles zur rechten Zeit fertig geworden, die Vogelwiese konnte sogar schon eine Woche vor dem Beginn des Schützenfestes dem Publikum zum Besuche überlassen werden. Nur dieser Bruchtheil des Festplatzes mit seinem oft fraglichen Durcheinander von Sehenswürdigkeiten hat am ersten Sonntag vermocht, ein 50 000 köpfiges Publikum hinauszuziehen — das sich fast nur aus den besseren Gästen zusammensetzte: ein Beweis, daß das Bundesschießen in der That ein Fest von ganz Berlin geworden. Es hat eine Zeit gewährt, bis man hier warm wurde. Aber es hat nun den Anschein, als ob Berlin sich anschickte, in Siedehitze überzugehen. Und das ist viel besser, als wenn es umgekehrt der Fall gewesen wäre.

Die Vorfeiern.

Die Vorfeiern begannen schon einige Tage vor dem Schützenfeste. Das Fest ist bereitet, die Gäste mögen kommen. So hieß es. Und sie kamen. Die ersten waren die Amerikaner. Die weite Entfernung über den Ozean zwang sie, die Zeit nicht zu knapp zu bemessen. Man kommt von St. Francisco aber nicht so pünktlich an, als wenn man sich in München auf einen Extrazug setzt. Die Amerikaner haben sich von Hamburg und Bremen aus zunächst getrennt — sie weilen schon über zehn Tage in Deutschland — haben dann in Berlin sich Rendezvous gegeben und hielten am 3. Juli von Kroll aus ihren gemeinsamen Einzug in Berlin, vom Wetter begünstigt, ebenso wie die Baiern und Oesterreicher am 5. Juli. Den Amerikanern zu Ehren hatte man eine Ausschmückung der Feststraße schon etwas früher begonnen. Sie kamen — 16 Vereine waren vertreten — mit eben so vielen Fahnen und machten einen überaus schmucken Eindruck. In ihren Reihen befanden sich zwei Schützen: Philo Jacoby aus San Francisco und Gust. Zimmermann aus Newyork, die in den Kreisen, bei denen das Schießen die Hauptsache beim Schützenfest ist, noch von sich reden machen werden. Der Hauptempfangstag war der Sonnabend. Und es kann gesagt werden, daß es etwas Rührendes und Ergreifendes hatte, auf dem Anhalter Bahnhof das Treiben zu sehen, das sich entwickelte, um den Süddeutschen und den Oesterreichern und Ungarn einen herzlichen Willkomm zu bieten. Das waren nicht mehr unsere kühlen unnahbaren, spöttelnden Berliner, das waren von begeisterter Arbeitsfreudigkeit erfüllte Männer, die unermüdlich von dem frühen Morgen bis am späten Abend um ihre Gäste besorgt waren. Dr. Otto Ringk, ein Lehrer im besten Alter — etwa 35 Jahre alt — und das älteste Mitglied des Magistrats, Stadtrath Schreiner, ein weißköpfiger Herr mit einem goldenen Herzen und der Stimme eines Löwen, waren die Seele des Empfangskomites auf dem Bahnhofe, während im Rathhause der Oberbürgermeister v. Forckenbeck, angethan mit allen seinen Orden und umgeben von einem Stabe seiner tüchtigsten Helfer, bei der Uebergabe der Fahnen den offiziellen Gruß der Stadt entgegenbrachten.

Es kann ja in Einzelheiten in einem Sammelberichte nicht eingegangen werden, aber den typischen Empfängen des von der weitesten Ferne Gekommenen gebührt doch ein besonderes Wort. Die landsmannschaftlichen Vereinigungen in Berlin, die Schweizer, die Oesterreicher, die Ungarn, die Italiener, — Handwerker, Studenten, Geschäftsleute — hatten sich mit ihren Fahnen eingefunden, mit Blumen und Alpenrosen. Am stärksten erschien der Verein der Bayern in Berlin — aber im festlichen Gesellschaftsanzuge mit blau-weißer Schleife. Aber auch Berlinerinnen haben sich zahlreich mit Sträußen in den Händen eingestellt, den etwa mitkommenden Schützendamen schwesterlichen Gruß zu bringen; in den Empfangssälen lagen Erfrischungen bereit und das Münchener Kindl stiftete etliche Hektoliter von seinem Besten. Die Aufregung wuchs, als am Sonnabend die Stunde der Ankunft nahte und sie wurde nahezu unerträglich, als eine, bei solchem Verkehr begreifliche Verspätung von 45 Minuten gemeldet wurde. Aber endlich kamen sie, zuerst die Bayern. Die Musik schlug an, die Hurrahs brausten näher, Jauchzer kamen als Antwort aus den Wagen und nun kletterte und gellerte es zu den Waggons heraus, eine unabsehbare Menge, immer von Neuem bejubelt, bis man sie mit Mühe und Noth zusammengeführt hatte. Was soll ich von der Begrüßungsrede sagen? Dr. Ringk sprach von dem Aufhören der Mainlinie und von dem Verschmelzen der Herzen, von den blauen Seen der bayrischen Alpen und von den blauen Augen ihrer Bewohner, von ihrem felsenfesten Charakter, so felsenfest wie ihre Berge und von der unbesiegbaren Sehnsucht, die jeder Norddeutsche empfunden, der einmal in ihrer Mitte gewesen. Er sprach zündend und elektrisirend, so feierte er schon hier eine Verbrüderung, die einer Steigerung in ihrer Herzlichkeit kaum fähig ist, und er elektrisirte seine Hörer. So war es mit den Oesterreichern, so war es am frühen Morgen um 6½ Uhr schon mit den Italienern gewesen, nur daß man mit kluger Rücksichtnahme auf ihre nationalen Gewohnheiten, ihnen nicht den Schoppen braunen Bieres, sondern den Pokal mit schäumendem Champagner kredenzt hatte. Sämmtliche Züge der Angekommenen wurden mit Musik durch die Festzugsstraße geleitet, um ihnen gleich einen hübschen Eindruck zu machen. Die Polizei kümmerte sich wenig um Aufrechterhaltung der Ordnung. Es war, als wolle sie eine Probe darauf machen, wie das Publikum diese Aufgabe selbst lösen würde. Nun, es hat sie bestanden. Es müssen viele Hunderttausende schon bei diesen Empfängen auf den Straßen gewesen sein, denn die Menschen gaben den Straßen das Ansehen eines von Köpfen gebildeten Meeres; aber es ist nirgends etwas geschehen. Nur wenn Unzufriedenheit herrscht, neigt die Menge zur Unordnung. Wo sie freudig erregt ist, nimmt Einer dem Andern Nichts übel. Und sie war freudig erregt. Sie empfand es mit Stolz, daß das Zusammenströmen so vieler braver Schützen eine Ehrenbezeugung für Berlin war. Die Frankfurter, die Leipziger, die Elsasser, die Schleswig-Holsteiner, mit einem Worte, die Nichtpreußen und die erst kurze Zeit dem Reiche und dem Staate angehörenden Brüder erhielten den meisten Beifall, ein Beweis, daß selbst der kleine Mann in Berlin ein richtiges politisches Taktgefühl hat. Die Bayern, viele Defreggersche Gestalten darunter, Männer, die ausschauten, als seien sie direkt aus dem Bilderrahmen herausgesprungen, um uns zu erfreuen, mit den Loden und Joppen und den nackten Knieen, mit den Kränzen mit Alpenrosen und den verwitterten Gesichtern — „Kerle zum Küssen", rief eine begeisterte Frau in meiner Nähe — wurden zuerst begrüßt, dann bestaunt, zuletzt bejubelt. Es war nicht möglich, jedem einzelnen Korps zu folgen. Denn in der Zeit von 4 Stunden liefen in Berlin mehr als 40 Extrazüge ein neben den regelmäßigen. Aber sie sind schließlich alle gut untergebracht worden in ihren Hotels und in ihren Massenquartieren und wenn es doch irgendwo gefehlt haben sollte, so wird es damit entschuldigt worden sein, daß eben nicht Alles vollendet sein kann. Man wird den guten Willen dann sicherlich für die That genommen haben.

Alle aber, die gekommen, wenigstens Vertreter von allen in großer Zahl und mit Schaaren von Berlinern versammelten sich am Abend im Wintergarten des Zentral-Hotels zum Antritts-Kommerse.

Dieser Wintergarten, eine mit einem Glasdach versehene mächtige und wundervolle Halle, faßt wohl an die 3000 Personen. Es scheinen aber noch mehr darin gewesen zu sein, mit einer erfreulichen Durchsetzung von Damen, älteren und jüngeren. Ein exakter Kommers konnte es bei solchen Massen nicht werden. Das hatte das Komite sehr wohl vorhergesehen und hatte die Partien deshalb an kleinen Tischen plazirt. Aber gemüthlich wars doch. Und wenn von den allgemeinen Reden auch kaum ein Wort verstanden ward, so las man den Rednern, dem Festpräsidenten Diersch und dem Abgeordneten Horwitz doch die Worte von den Lippen und begriff, daß sie was Liebes und Gutes von den Gästen und was Patriotisches vom Vaterlande sagten und stimmte immer willig und mit immer steigender Begeisterung in die Hochs und Hurrahs mit ein. Nur Ludolf Waldmann, der populäre Dichter-Komponist, der zwar für seine „Schunkelwalzer" kein Denkmal bekommen wird, aber es doch versteht, recht volksthümlich zu schreiben — hatte einen deutschen Schützengruß komponirt und selbst gedichtet, den er nun hier auch selbst dirigirte. Er stieg in mächtigem Chore an, nachdem die Musik die Weise vorgespielt. Und dann bildeten sich kleine Kreise, die Dutzend-Kommerse nebeneinander, hier mit Bier, dort mit Rheinwein, überm Weg mit Champagner und an einem nebenseitigen Tisch mit Selterwasser, aber sie wetteiferten miteinander an Lustigkeit und Zufriedenheit und als man sich um Mitternacht trennte, da war ein gut Stück der programmmäßigen Verbrüderung bereits eingetreten.

Der Festzug.

Es sind Einzelheiten vom Festzuge schon vorher gemeldet worden. Seine Hauptgestaltung ist in nachfolgender Zusammenstellung enthalten:

Schmetternde Fanfaren, welche von 20 Trompetern hoch zu Roß geblasen werden, verkünden das Nahen des eigentlichen historischen Festzuges, in welchem dem Zuschauer das getreue Bild der Schützen aus vergangenen Jahrhunderten gegeben werden soll. Da viel Ueberlieferung, an welche sich der Künstler halten konnte, nicht vorhanden war, so reiten, um die Beziehungen zu Berlin herzu-

stellen, den verschiedenen Abtheilungen Bannerträger vorauf, welche das jeweilige Berliner Banner tragen. Zunächst wird uns ein farbenreiches Bild aus dem 15. Jahrhundert, dem Ausgang des Mittelalters, vor Augen geführt. Berthold Schwarz hat das Pulver noch nicht erfunden und die Schützen sind gezwungen, nach „Pfeil und Bogen“ zu greifen, falls sie sich dem edlen Schießsport hingeben oder aber ihr Hab und Gut gegen räuberische Ueberfälle vertheidigen wollen. In dem Zuge selbst befinden sich 30 Bogenschützen und 15 Armbrustschützen, Geiger, Scheibenträger, Jungen mit Preisfahnen, Stadtknechte mit Schilden, ein Narr- und schließlich ein Planwagen, begleitet von verdächtig aussehenden Marodeuren. Der folgende Zug von Schützen aus dem 16. Jahrhundert wird von Trommlern und Pfeifern eröffnet, welchen sich ein martialisch aussehender Landsknechtshauptmann, Landsknechte, Jünglinge mit Preisfahnen, Pritschenmeister, Jungen mit Rosenkränzen, Rathsherren, Paniermeister, Stadtmusikanten, Bogen- und Armbrustschützen, sowie 15 Büchsenschützen anschließen. Die Fortschritte der Zeit werden uns nun in dem Zuge aus dem 17. Jahrhundert in prächtiger Weise dargestellt. Wir erblicken ein vierspänniges Geschütz, auf dessen Laffette ein Mohr mit Bogen, Spieß und Köcher Platz genommen hat. Voran geht ein Fahnenträger, mit Artilleriefahne, und zwei Mann Begleitung folgen. Eine andere interessante Gruppe bilden drei Rathsherren auf einem zweispännigen Wagen, welche in einem Trompeter auf dem Bock und Fuhrknechte auf den Pferden ein würdiges Geleit bei sich haben. Trommler, Pfeifer, Spielleute zu Fuß mit Jagdhörnern, Piquenire, Schußanweiser, Schützenmeister, ein Schützenhauptmann, Schützen, Jungen mit Preisfahnen und Pokalen bilden das Gefolge.

Fünf Reiter mit Jagdhörnern blasen das 18. Jahrhundert ein, als dessen Vertreter wir zunächst eine Anzahl grimmig dreinblickender Stadtsoldaten mit ihrem Offizier und Korporal erblicken. Pioniere, eine vierspännige Haubitze, Trompeter und Trommler, ein Schützendirektor, Schützenmeister, Jungen mit Scheiben, ein Fähndrich mit der Kompagniefahne und 20 Schützen folgen.

Repräsentirt der Zug des 18. Jahrhunderts in komischer Weise die Periode des buntscheckigen Reichsheeres und der Stadtsoldaten, so soll in dem jetzt folgenden die Biedermannszeit aus dem Anfang dieses Jahrhunderts dargestellt werden, was den Künstlern auch in prächtigster Weise gelungen ist. Zuerst kommen 12 Musiker, dann zwei Zieler, der Schützenmajor und sein Adjutant stolz zu Pferde, während ein Fähndrich mit der Schützenfahne, zwei Offiziere zur Begleitung und 30 Schützen folgen. Die drolligen Figuren rufen in den originellen Uniformen bei allen Zuschauern größte Heiterkeit hervor.

Der erste Theil des Festzuges hat sein Ende erreicht. Ihm folgt eine Versinnbildlichung resp. Verherrlichung derjenigen Städte, in welchen bisher ein Bundesschießen abgehalten wurde, und zwar hat der Künstler die Perioden gewählt, in welchen die betreffenden Städte den Höhepunkt ihrer Blüthe erreicht hatten. Sehr richtig sind allegorische Darstellungen, für welche die große Masse vielleicht doch kein Verständniß besitzen würde, vermieden und dafür thunlichst populäre und beliebte Persönlichkeiten eingefügt worden.

Rauschende Militärmusik geht dem ersten Festwagen, dem der alten Kaiserstadt Frankfurt a. M., in welcher das erste deutsche Bundesschießen abgehalten wurde, voraus. Vier mit reichen Schabracken bedeckte Zelter, geführt von kaiserlichen Herolden, ziehen den Wagen, auf welchem der Einzug Kaiser Karls V. dargestellt wird. Unter einem prächtigen Baldachin thront die Frankfurtia. Ihr zu Füßen auf der Vorderseite des Wagens stehen zwei Pagen, welche das alte Reichsbanner mit dem doppelköpfigen Adler halten, die sieben Kurfürsten mit den Reichsinsignien reiten auf beiden Seiten des Wagens. Auf der Rückseite desselben befinden sich Frankfurter Rathsherren und Frankfurts größter Bürger — Goethe, dessen Vater ja auch Rathsherr gewesen ist. Eine kleine Gruppe erinnert an die Frankfurter Messe mit ihren Herrlichkeiten.

Bremen, die alte Hansastadt, wird uns als ein Hansaschiff vorgeführt. Am Steuer sitzt die Städtefigur Bremen mit einem rothen Purpurmantel angethan, auf welchem sich der silberne Schlüssel Bremens befindet. Im Mitteltheil um den Mastbaum gruppiren sich drei weibliche Figuren, welche die damals bekannten Welttheile Europa, Asien, Afrika charakterisiren und den Welthandel Bremens andeuten sollen; im Vordertheil sitzen Reisige mit Fähnlein. Das Schiff wird von zwei geharnischten Reitern begleitet, und die vier Pferde von vier Lootsen, welche den Südwester auf dem Kopfe haben, geführt.

Nach Bremen kommt Wien aus dem Zeitalter Maria Theresias zur Darstellung und ist bei dem Aufbau des Wagenhintertheils als Motiv ein Rococowagen benutzt worden. Unter einem Baldachin, welcher von vier Lakaien in rothen Fräcken und Dreimastern gehalten wird, thront Vindebona, ihr zu Füßen befinden sich Prinz Eugen mit zwei gefesselten Türken, und ein ungarischer Magnat mit einem malerisch um die Schultern geworfenen Tigerfell. Im Mittelgrund des Wagens ist Mozart mit einem Notenblatt, welcher sich, den Taktstock in der Hand, zu zwei Genien niederbeugt, die Flöte und Mandoline bei sich haben. Im Vordergrund des Wagens ragt über den zwei österreichischen Greifen, welche das Wappen der Stadt Wien halten, die Thurmspitze des Stephanthurms in die Höhe. Der Musik zu lauschen, taucht die Donau aus einer Muschel hervor. Ein ungarischer Magnat und ein österreichischer General begleiten den Wagen, dessen Pferde von vier Lakaien in rothen Rococofräcken geführt werden.

Auf Wien folgt Hannover, welches die Gothik des 14. Jahrhunderts zur Zeit Heinrichs des Löwen verkörpern soll. Auf dem Wagen selbst steht Heinrich der Löwe, umgeben von vier Reisigen; im Hintergrunde wird das Wappen von Hannover, bestehend aus zwei gothischen Thürmen mit einem sich dazwischen spannenden Thorbogen plastisch dargestellt. In dem Thorbogen ist ein großes Wappenschild mit drei grünen Nesselblättern auf goldenem Grunde angebracht. Im Vordertheil thront Hannovera unter gothischem Baldachin und gruppiren sich ihr zu Füßen zwei Jungfrauen in gothischer Frauentracht. Die Seiten der Wagen sind durch Brüstungsmauern abgeschlossen, auf welchen sich getreue Kopieen der alten Thonfriese am Rathhaus zu Hannover befinden. Vier Pagen in gothischem Kostüm führen die vier Pferde.

Stuttgart zur Zeit der Frührenaissance wird uns auf dem nächsten Festwagen vorgeführt. Unter einem baldachinartigen Aufbau thront im hinteren Theil des Wagens die Stuttgartia, verkörpert durch eine ideal schöne Frauengestalt, welche im Grethchenkostüm mit langem, blonden Zopf erscheint. Vor ihr stehen Eberhard der Greiner und der Hirt, durch welchen dieser vor dem ihm drohenden Ueberfall im Wildbad gerettet wurde. Zu Füßen des Thrones befinden sich Götz von Berlichingen, der Ritter mit der eisernen Faust, etliche Knappen und ein fahrender Schüler, welcher wohl die Erinnerung an Ekkehard wachrufen soll. Im Vordergrund erhebt sich eine Weinlaube, vor welcher eine Schnitterin und Mäherin Platz genommen haben. Auf dem Bock des Wagens thront auf blumenumkränztem Weinfaß ein Winzer mit einem Rebenstock in der Hand. Die vier Rappen, welche den Wagen ziehen, werden von vier Ulmer Fuhrknechten geführt. Auf der Rückseite befinden sich Schwarzwälder und Schwarzwälderinnen in ihrer Volkstracht und auch die sieben Schwaben mit ihrem langen Spieß, welche sich auf der Jagd nach dem Seehasen befinden, sind nicht vergessen.

Düsseldorf, die lustige Malerstadt, erscheint als phantastisches Roccocoschiff, ganz von dunkelgrünem Weinlaub umkränzt. Vorn befindet sich Vater Rhein, etwas weinselig, welcher einen schweren mit Wein gefüllten Pokal in der Hand hält, während vor ihm ein Genius den schweren Deckel des Pokals neckisch zu lüften und sich zu überzeugen versucht, ob etwa auch eine frische Füllung angebracht erscheine. Den Mittelpunkt nehmen eine Anzahl zechender Akademiker ein, welche 1769, im Jahr der Gründung der Akademie durch den Kurfürsten Karl Theodor zu Rheine, eine fidele Rheinfahrt machen. Oben an dem reich mit seidenen Fähnlein geschmückten Mastbaum flattert ein Wimpel mit der Inschrift Malkasten Düsseldorf. Am Steuerruder sitzt die Städtefigur Düsseldorf in einer Art Nixenkostüm. Vier isabellenfarbene Pferde, geführt von vier Begleitern in der rheinisch-westfälischen Fuhrmannstracht, ziehen den Wagen.

In dem Festwagen der Stadt München gelangen die Kunst und das Baugewerbe zur Verherrlichung. Unter baldachinähnlichem mit grünem Hopfen durchzogenen Gartengitter thront die Monachia, angethan mit schwarzgoldenem Kostüm mit großem Spitzenkragen und blauweißem Einsatz, den Uebergang aus dem 17. in das 18. Jahrhundert darstellend. Auf den Stufen einer zu ihr führenden Freitreppe stehen Albrecht Dürer und Peter Vischer, sowie drei jugendliche Künstler als Vertreter der Bildhauerei, Malerei und Architektur. Im Vordergrunde befindet sich auf blauweißem Teppich unter einer Hopfenlaube das Münchener Kindl. Auf der Rückseite des Wagens hinter dem Hopfenbaldachin läßt ein oberbayrisches Gebirgsquartett im Nationalkostüm seine Jodler zu einer Zither erschallen, während Reiter in Wallenstein'schem Kostüm als Eskorte fungiren. Ein bekränzter Brauwagen, auf welchem sich Brauknechte, Schäffler und Radiweiber befinden, macht den Schluß.

In die Empire-Zeit (1813) versetzt uns der Festwagen der Stadt Leipzig. In der Mitte desselben befindet sich ein Obelisk mit dem Buchhändlergreif an der Spitze, welcher zwei Bücherballen und das Buchdruckersiegel in seinen Klauen hält. Auf dem Sockelvorsprung des Obelisken kniet ein Genius mit leuchtender Fackel, welcher, wie auch die auf einem großen Buch sitzende Eule die Bedeutung Leipzigs für die Wissenschaft und den Buchhandel andeuten soll. Vier Dekane in Amtstracht repräsentiren die Universität, während drei Studenten im vollen Wichs das alte Universitätsbanner aus dem 14. Jahrhundert halten. Vor dem Obelisken thront in Empire-Kostüme die Lipsia. Auf der Rückseite bekränzt eine weibliche Figur eine von Kriegstrophäen gekrönte Inschrifttafel mit der Jahreszahl 1813. Guirlanden ziehen sich von der Spitze des fünf Meter hohen Obelisken nach vier Postamenten in den Ecken des Wagens, welcher von zwei Lützowern und von zwei Burschenschaftern aus dem Jahre 1813 zu Pferde begleitet wird.

Zur Erinnerung an das Jubiläums-Bundesschießen erscheint Frankfurt a. M. zum zweiten Mal mit einem Festwagen. Auf hohem Felsen thront die Germania, von goldenem Mantel umwallt, in der einen Hand das Reichsschwert, während sie die andere auf die Kaiserkrone legt. Am Fuße des Felsens, auf welchem die Worte eingemeißelt sind „Das ganze Deutschland soll es sein“, steht Hermann der Cherusker, umgeben von alten Germanen. Aus der Rückseite des Felsens wächst eine lebende Eiche hervor, in deren Wipfel die Wappen sämmtlicher Bundesstaaten aufgehängt sind. Alte Germanen mit Büffelhörnern begleiten den Wagen, welcher von sechs Zeltern gezogen wird. Demselben voran reitet ein Musikkorps, Ansbach-Baireuther Kürassiere, welches vor dem Rathhaus zusammen mit dem Bundesbanner, dem Festwagen der Stadt Berlin beigesellt wird.

In einer vierspännigen Equipage, welche hinter dem Frankfurter und vor dem Berliner kommt, befinden sich Forckenbeck, Miquel, Hobrecht und der Festpräsident Diersch. Wie man sich leicht denken kann, hat die Berliner Künstlerschaft Alles aufgeboten, den Berliner Wagen zu der Glanznummer des Programms zu gestalten. Im Hintergrunde thront unter rothem Sammet-Baldachin die Berolina in prachtvollem Silbermantel. Vor ihr knieen zwei weibliche Figuren, welche die Bedeutung Berlins als Industrie- und Handelsstadt darstellen sollen. Darum gruppiren sich der alte Fritz mit seinem Krückstock, Friedrich Wilhelm I. der Soldatenkönig, der große Kurfürst und — last but not least — Turnvater Jahn. Auf einer Freitreppe haben Riesengardisten aus der Zeit Friedrich Wilhelms I., sowie Militär aus der Zeit des alten Fritz wie aus den Jahren 1813 und 1870 Aufstellung genommen. Ueber die Gruppe hinweg breitet eine Friedensgöttin ihre Palmenzweige aus. Vor derselben an der Spitze des Wagens befindet sich ein reicher Aufbau von Blumen und Schützenemblemen, an welchem letzteren das Bundesbanner vor dem Rathhaus befestigt wird. Je zwei Schützen aus den Städten, in welchem bisher Bundesschießen stattfanden, begleiten das Banner. Neben dem Wagen der Stadt Berlin reiten noch Preußens populärste Generäle.

Seydlitz, Ziethen, Blücher und Derfflinger, an welche sich Fahnendeputationen der Krieger- und Turnvereine, wie der Innungen Berlins anschließen. Diejenigen Schützenverbände, welche geographisch der einen oder anderen Feststadt zugehören, schließen sich den betreffenden Festwagen an, während die hier nicht einzureihenden Schützen dem Festwagen Berlins folgen. Vor dem Rathhaus sind große Festtribünen errichtet, von welchen ein reizender Damenflor Rosen auf die vorüber defilirenden Schützen herabwirft.

Alles in Allem umfaßt der Festzug ca. 1800 Personen (einschließlich der Wagen und ihrer Begleitung.) Die Kostüme und Ausstattungsgegenstände waren sämmtlich neu und von historischer Treue. Die für die Stellung der Bilder gewonnenen Herrschaften — Damen und Herren — gehörten sämmtlich den Kreisen der Künstler an. Ihre individuelle Auffassung von ihrer Aufgabe gab diesen Bildern erst das pochende, zündende Leben. So wuchs der Zug über sich selbst hinaus und war von wahrhaft erquickender Schönheit. Wie er im Publikum aufgenommen wurde, davon ist in den nachfolgenden Zeilen gesprochen.

Die Feststraße.

Berlin prangt in festlichem Gewande. Die Worte, in welchen Ober-Bürgermeister v. Forckenbeck und Festpräsident Diersch der Bevölkerung das Ausschmücken der Feststraße nahe legten, sind nicht ungehört verklungen, sondern haben warmen Wiederhall gefunden.

Eine einzige ununterbrochene Triumphstraße, bietet der Weg, auf welchem sich der Festzug bewegen wird, in seiner ganzen Länge vom Brandenburger Thor bis zum Festplatz in Pankow, ein ebenso interessantes wie charakteristisches Bild, welches als Gradmesser für den von den verschiedenen Klassen und Schichten der Bevölkerung für das X. deutsche Bundesschießen an den Tag gelegten Enthusiasmus dienen könnte.

Wir sehen, wenn wir dem Zuge, welcher sich diesmal nicht nach dem Westen, sondern nach dem Osten und Norden bewegt, folgen, wie die Dekoration der Feststraßen, im Anfang der „Linden“ noch ein wenig kühl und vornehm, lau in der hauptsächlich von Großkaufleuten bewohnten Kaiser Wilhelm- und Spandauer-Straße, schon in der König-, Münz- und Alten Schönhauser-Straße einen allgemeineren Anstrich annimmt, bis sie in der Schönhauser Allee mit ihren zahlreichen Sommerlokalen, welche vornehmlich dem kleineren Gewerbtreibenden und Handwerkern als Erholungsstätten dienen, ihren reichsten und schönsten Ausdruck findet.

Wir beginnen am Brandenburger Thor, welches schon so manche Triumphzüge, jedoch noch keinen diesem auch nur annähernd ähnlichen Schützenzug gesehen hat. Dasselbe ist mit Guirlanden umwunden und auf beiden Seiten wallt ein mächtiges deutsches Banner mit dem Reichsadler herab. Die links und rechts am Pariser Platz liegenden Palais haben theilweise Flaggen- und Guirlandenschmuck angelegt, so das des Fürsten Blücher von Wahlstatt, des Grafen Redern und des Grafen Arnim-Boytzenburg. Die Kandelaber der elektrischen Beleuchtung bewähren sich als treffliches Dekorations-Hilfsmittel und sind mit einander durch Guirlanden und Fahnen in künstlerischer Weise verbunden. In reichem Flaggenschmuck prangen die großen Hotels und Restaurants auf beiden Seiten der „Linden“ bis zu der bekannten „scharfen“ Ecke der Friedrichstraße, welche mit ihrer künstlerisch ausgeführten Dekoration wiederum einen der gelungensten Glanzpunkte der Feststraße bildet. Die vier daselbst befindlichen großen Kandelaber sind mit einander durch Laubgewinde, in welche Sonnenblumen eingeflochten sind, verbunden, wodurch ein imposanter Triumphbogen gebildet worden ist, von dessen Mitte eine mächtige Schleife aus Goldbrokat herabhängt. Ganz besonders fallen durch ihre Ausschmückung in die Augen die Cafes von Kranzler und Bauer. Vor dem Opernhaus und Lustgarten sind große Tribünen errichtet; welche einen vorzüglichen Ueberblick auf den vorüber defilirenden Festzug gestatten.

Vorüber an dem kaiserlichen Palais über die Kaiser Wilhelm-Brücke kommen wir in die Kaiser Wilhelmstraße, in welcher vorwiegend Großkaufleute ihre Bureaus und Lagerräume haben. Laubgewinde ziehen sich über die Straße, aus den Fenstern hängen mächtige Fahnen herab und unzählige kleine bunte Wimpel sind an allen möglichen Punkten angebracht. Von der Kaiser Wilhelmstraße, führt der Zug in die bedeutend reicher geschmückte Spandauerstraße in welcher fünf Guirlanden gezogen sind und schwenkt dann in die Königstraße ein, welche ihrer ganzen Länge nach von der Burgstraße bis zur Alexanderstraße ein farbenprächtiges Bild gewährt. Im Vordergrunde des allgemeinen Interesses steht das Rathhaus, vor welchem große mit rothem Tuch ausgeschlagene Tribünen errichtet sind. Ueber dem Haupteingang befindet sich unter goldenem Baldachin, inmitten von Palmen und Blumen, die Büste des Kaisers. Große Guirlanden ziehen sich über die ganze Hauptfront des Rathhauses, auf dessen Thurm zahllose Fähnlein lustig im Winde flattern. Der Zug geht von der Königstraße über den Alexanderplatz, Alexander-, Münz- und Alte Schönhauserstraße bis zum Schönhauser Thor. Wir haben die Region der Großgeschäfte verlassen und befinden uns in den Vierteln, in welchen der Kleinkaufmann und der fleißige Handwerker ihr Heim haben. Sie alle nehmen den regsten Antheil an dem großen Volksfest, welches gegenwärtig in Berlin gefeiert wird, und haben mit Stolz ihre Wohnungen und Häuser mit Schützenemblemen, Flaggen und Guirlanden geschmückt.

Wir biegen jetzt in die Schönhauser Allee mit ihren zahlreichen Vergnügungs- und Sommerlokalen ein, unter welchen sich durch ihre geschmackvolle Dekoration ganz besonders die Brauereien Königstadt, Pfefferberg und Schultheiß, sowie die Gartenlokale von Wuttge und Bunge auszeichnen. Von dem Grundbesitzerverein der Schönhauser Allee und angrenzenden Straßen sind zwei Obelisken errichtet worden, welche, etwa 60 Fuß hoch, durch Guirlanden miteinander verbunden sind und ein großes Banner mit Inschrift: „Willkommen ihr Schützen von Nah und Fern“ tragen. Durch die Schönhauser Allee geht der Zug weiter, bis er an Pankows Grenze kommt, wo vier durch Laubgewinde verbundene Mastbäume den Schützen Pankows Gruß auf einer Tafel mit der Inschrift: „Willkommen in Pankow“ darbringen. Auf dem Wege vom Schönhauser Thor bis zum Festplatz in Pankow sind eine ganze Anzahl Tribünen errichtet worden, von welchen der Festzug gegen eine geringe Entschädigung sehr bequem beobachtet werden konnte. Den Haupteingang des Festplatzes bildet ein mittelalterliches Burgthor, von dessen Balkonen Teppiche herabwallen und aus dessen Thürmen Hellebarden ragen. Dasselbe bildet den Abschluß der Feststraße. Jedem Theilnehmer an dem Festzuge wird die Erinnerung an die Triumphstraße, welche ihnen von den Berlinern errichtet wurde und an den edlen Enthusiasmus, welcher sich Seitens derselben kundgab, unvergeßlich bleiben.

Es ist bereits erwähnt worden, daß es glücklicher Weise am Brandenburger Thor — und auch anderswo — bei einigen Tropfen blieb. Aber von der Scheußlichkeit des Wetters am Morgen kann man sich keine Vorstellung machen. Es drohte nicht zu regnen, der Himmel schien einfallen zu wollen, er drohte mit Ueberschwemmung, mit Sintfluth; der Sturm heulte, starke Bäume ächzten. Es war ein Jammer und manche Lippen bissen sich fest aufeinander vor Ingrimm. Aber nichtsdestoweniger zog Alles zu den Sammelplätzen, im Cirkus Schumann, nahe dem Thiergarten, kleideten sich die Kostümirten für den historischen Zug an, und ob es nun diese echt harmonische Zuversicht war oder das Toben des Sturmes, der wie die wilde Jagd dazwischen fuhr: es kam nicht zum Regnen, ja zwischen 1 und 2 Uhr brach sogar vorübergehend die Sonne durch und es ist auch die übliche Fest-Floskel, wenn gesagt wird, daß sie just bei der Uebergabe der Bundesfahne an den Wagen der Berolina in all ihrer Huld sich auf den wunderbaren Zug lagerte.

Der Einzug der Schützen.

Zu einem Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes, wie es Berlin kaum je erlebt, gestaltete sich der Einzug der Schützen. Es herrschte ein Enthusiasmus, den man den kühlen Norddeutschen kaum zugetraut hätte. Die Vororte hatten zu den Berlinern noch ein bedeutendes Kontingent gestellt. Der Zug von Königs-Wusterhausen traf deshalb mit 3/4stündiger Verspätung ein. Gesehen hat aber wohl Jeder Etwas, denn die Polizei hielt nur die eigentliche Marschstraße frei. Das bunteste Bild bot die Charlottenburger Chaussee. Hier marschirten und fuhren die Schützen von allen Seiten heran. Das Präsidium nahte in blumengeschmückten Equipagen. Die Sieges-Allee kennzeichnete sich als Sammelpunkt durch ein farbenreiches Gewühl von Fahnen. Anfangs wehte der Sturm so heftig, daß von einer alten Fahne die Fetzen umherflogen. Einige Augenblicke lang fing es an zu tropfen, jedoch verzog sich der Regen wieder. Das Brandenburger Thor und der Pariser Platz boten einen großartigen Eintrittspunkt für den Festzug. Bis zu den Dächern hinauf waren die Häuser von Zuschauern besetzt; die Wache am Thore hatte starken Offiziersbesuch. Oberst P. hatte eben seine Schutzmannsposten noch ein Mal revidirt und hielt mit seinem Stabe vor dem Brandenburger Thore, als sich der Festzug in Bewegung setzte. Mannschaften der Straßenreinigung streuten vor ihm her Sand. Den imposanten Anfang des Festzuges machten die Amerikaner mit ihren doppelten, von Vereinsbannern völlig eingehüllten Equipagenreihe. Das Publikum begrüßte sie sehr warm; sie dankten unermüdlich durch Abnehmen der Hüte.

Bemerkenswerth ist, daß alle Staatsgebäude Unter den Linden geflaggt hatten, auch auf dem Palais der Kaiserin Friedrich wehte die Purpurflagge und auf dem Schlosse die Königs- und die Kaiser-Standarte. An den Fenstern der Häuser Unter den Linden zeigte sich ein gewähltes Publikum, in dem riesigen Schlosse war kein Fenster unbesetzt. Und derselbe Enthasiusmus herrschte oben wie unten auf der Straße. Die Gewerke fraternisirten mit den Schützen, und die Damen an den Fenstern lächelten ihnen zu, nickten ihnen zu und warfen sogar Kußhändchen und Blumen. Ein wahrer Blumenregen ergoß sich über die fremden Schützen Unter den Linden, und die Gäste wurden nicht müde, nach den Sträußen zu haschen und zu springen. Was davon ins Publikum fiel, wurde ihnen gewissenhaft überreicht. Wahre Blumen-Salven feuerten die Italierinnen in der Passage herab. Noch einmal erneuerte sich der Blumenregen in der Kaiser Wilhelmstraße. Demonstrativ zeichnete man die Schweizer aus. Schwere Kränze flogen zu ihnen herab, welche sie an ihre Fahnen hefteten. Die großen Spiegel-

scheiben der Kaiser Wilhelmstraße boten malerische Bilder. Dieselben waren von ganzen Galerien reizender Frauen, Mädchen und Kindern besetzt, welche wie farbige Bilder in einem Riesenrahmen saßen. Die ruhigen Holländer wurden ob dieses reizenden Anblickes ganz wild. Den feierlichsten Moment bot das Rathhaus, auf dessen Stufen der ganze Magistrat den Festzug entblößten Hauptes erwartete. Auf dem Antlitz des Oberbürgermeisters lagerte ein feierlicher Ernst. Die Tyroler passirten mit hellen Juchzern die Väter der Stadt, die Bayern eilten an die Tribünen und überschütteten die weißgekleideten Ehren-Jungfrauen mit Alpenrosensträußen.

Am Rathhause.

Das Rathhaus selbst aber, vor dem sich diese Szenen abspielten, hatte sich in ein wunderbares Kleid gesteckt. Es war von Kopf bis Fuß bewimpelt in den Farben aller vertretenen Nationen, von den Zinnen wehten purpursammetne Riesenbanner mit dem eingestickten Sinnbild der Stadt, dem Bären, die langen Linien des stolzen Baues waren in ihrer ganzen Ausdehnung in Gold getaucht, die Mittelnische zeigte unter einem Baldachin und inmitten eines Lorbeerhains die Kolossalbüste des Kaisers. Auf fünf großen Tribünen nahmen die städtischen Beamten und ihre Damen Platz, alle in Festtoilette, in der vordersten Reihe hundert weißgekleidete Jungfrauen, die Töchter der Stadtbeamten, Rosenkränze im Haar, Blumen am Busen und deutsche Schleifen am Arm: ein berauschend schöner Gesammtanblick.

Kein Wunder, daß an dieser Stelle der Enthusiasmus ans Grenzenlose streifte. Kaum Einer, der nicht mit heiserer Kehle heimgekehrt ist. Heiser waren schließlich wohl Alle. Aber zum Paroxismus steigerte sich der Jubel bei den Tyrolern und den Bayern, die ihre Grüße nicht riefen, sondern juchzten, bei den Oesterreichern und den Italienern, denen nicht allein Blumen, sondern auch Kränze zugeworfen wurden, bei den Elsaß-Lothringern, bei deren Anblick Manchem die Thränen patriotischer Erregung in die Augen traten und den Schleswig-Holsteinern.

An dieser Stelle waren auch die Menschen beängstigend zusammengemischt; Fenster, an denen 15 und 20 Personen bis an die Decke der Zimmer aufstiegen. Rauschende Musik, betäubende Zurufe, wehende Tücher, Umarmungen, Schwenken der Fahnen, das Alles vereinigte sich zu einem unvergeßlichen Bilde. Das waren wirklich nicht mehr die kühlen Berliner. Jetzt waren sie warm geworden, jetzt donnerten ihre Eljens und Evvivas und ihre Grüß' Gott hinein, daß die lieben Gäste verwundert aufschauten. Und sie ermüdeten nicht bis zum Schluß, die Badenser und Wiesbadener, die Ostpreußen, vor Allem die Königsberger, die Freunde aus der Provinz Posen, die dort das Deutschthum vertheidigen, wurden gleich rauschend begrüßt und als die Leipziger mit der „Wacht am Rhein" vorüberzogen, fiel Alles singend mit ein: — ein wahrhaft erhebender, weihevoller Moment.

Als der Wagen der Berolina, der letzte im Zuge, das Rathhaus erreicht hatte, machte „das Ganze Halt." Nun trat der Oberschützenmeister von Frankfurt a. M. vor und sagte zu dem Oberbürgermeister von Berlin:

„Er habe die Fahne schon zweimal früher einer anderen Stadt übergeben müssen, niemals aber lieber als diesmal, wo er sie der Reichshauptstadt anvertraue."

Herr v. Forckenbeck erwiderte: Dieses Banner habe immer deutschen Männern vorgeschwebt, deren Herzenswunsch es gewesen, das deutsche Reich einig und stark zu wissen. Das sei jetzt erreicht. Daß es so glücklich gekommen, das verdanke man aber neben der Tüchtigkeit des Bürgerthums der weisen und starken Politik der Hohenzollernfürsten, die wie unter dem ersten deutschen Kaiser jetzt auch unter Kaiser Wilhelm II. fortgesetzt werde. Und so übernehme er denn das Banner zu treuer Hut unter dem Rufe: „Hoch Kaiser und Reich".

Er fand donnernden Widerhall und der Ruf pflanzte sich fort über Straßen und Plätze und blieb das Feldgeschrei bis ans Ende des Tages.

In die bereitgehaltenen Wagen stiegen nun die Herren vom Berliner Zentral-Komite und der Zug setzte seinen Weg fort. Er erreichte den Festplatz bei inzwischen herrlich gewordenem Wetter um 3¼ Uhr.

Da das Bankett erst sehr verspätet seinen Anfang nahm, kann darüber nicht mehr berichtet werden.

Witterungsbericht

für die Woche vom 7. bis 14. Juli.

(Nachdruck verboten.)

(O.-K.) Am letzten Tage dieser Woche wird dem jetzigen, dritten Mondlaufe des „Volljahres" der vierte und letzte, der des Erntemondes, folgen. Die während der Dauer des letzteren sich ergebenden Fluth-Konstellationen verbürgen nun, wie bereits früher angedeutet wurde, einen durchaus günstigen Verlauf der diesjährigen Erntewitterung. Die demnächst eintretenden vier Mondphasen fallen auf folgende Termine: Neumond am 17. Juli früh, erstes Viertel am 25. früh, Vollmond am 31. Abends und letztes Viertel am 7. August Nachmittags. Weil aber diesmal auf den Vollmondstermin zugleich die Erdnähe trifft und überdies der Mond am 4. August auch den Aequatorstand erreicht, so soll nach Falbs Angaben infolge des Zusammenwirkens der drei wichtigen Fluthfaktoren anfangs August eine ziemlich kräftige atmosphärische Hochfluth zu Stande kommen. Abgesehen von dieser kurzen Regenperiode, die spätestens am 5. August beendet sein wird, dürfte das Erntewetter nur noch an wenigen Tagen durch vereinzelte Gewitterregen unterbrochen werden. — Die vom 5. bis 12. Juli reichende jetzige Periode des letzten Mondviertels wird voraussichtlich für die ersten Tage der Woche schönes Wetter bringen; dagegen dürften um den 10. d. M., beim Aequatorstande des Mondes, mäßige Niederschläge zu gewärtigen sein.

Lokales.

Posen, den 7. Juli.

d. **Besitzwechsel**. Das Rittergut Deutsch-Poppen bei Schmiegel, in Flächengröße von 3300 Morgen, hat, nach Mittheilung des „Dzien. Pozn." aus der Müllerschen Konkursmasse der Rittergutspächter Xaver Speichert (Pole), aus Konojad für den Preis von 400000 Mark käuflich erworben.

* **Besitzwechsel.** Das im Kreise Jarotschin belegene, den Oberst Voßschen Erben gehörige Rittergut Witaszyce nebst den dazu gehörigen Vorwerken Slupia und Slowikowo haben die Besitzer an Herrn v. Dillon verkauft. Das Areal beträgt etwa 5200 Morgen.

—u. **Ehrlicher Finder.** Gestern Vormittag hatte ein Lehrer von hier in dem Hauptpostgebäude ein Portemonnaie mit ca. 100 M. Inhalt verloren. Bereits nach einer Stunde meldete ein ehrlicher Finder den Fund bei der Polizei an, so daß dem Verlierer in kurzer Zeit sein Eigenthum wieder eingehändigt wurde.

—u. **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht vom vergangenen Sonnabend zum Sonntag sind der Ehefrau eines am Alten Markte wohnhaften Kaufmannes zwei fette Gänse mittels Einbruches aus den Gänsestalle gestohlen worden. Die Diebe sind bis jetzt noch nicht ermittelt.

—u. **Verhaftungen.** Wegen Erregung ruhestörenden Lärmes und Widerstandes gegen die Staatsgewalt sind in der Nacht vom vergangenen Sonnabend zum Sonntag ein Anstreicher aus der Mühlen- und ein Arbeiter aus der St. Martinstraße zur Haft gebracht worden. Wegen versuchter Gefangenen-Befreiung wurde Sonnabend Nachmittag ein Arbeiter von hier in Haft genommen. Derselbe hatte versucht, in der Ritterstraße eine arretirte Frauensperson zu befreien.

Vom Wochenmarkt.

s. **Posen,** 7. Juli.

Bei äußerst schwacher Zufuhr Preise unverändert. Das Schock Stroh 27,50 bis 30 M., einzelne Bunde 55—60 Pf. Der Zentner Heu 1,50—1,80 Mark. Auf dem Neuen Markte standen 45 Wagen mit Kirschen. Die Tonne Kirschen 1,25 bis 2 M. Die Tonne Stachelbeeren 2,50 M. Der Alte Markt mit Kartoffeln mäßig befahren, hatte im Angebot meist neue Kartoffeln, der Zentner 1,80 bis 2 M. Das Pfund Butter 85 Pf. bis 1,05 Mk. Die Mandel Eier 60 Pf. Geflügel wenig. Ein Paar junge Hühner 80 Pf. 1,75 Mark. Ein Paar alte Hühner bis 3 M. Ein Paar junge Enten 1,80—2,50 M. Eine junge Gans 2,50—3,50 M. Ein Kopf Blumenkohl 15—25 Pf. Oberrüben, Möhren, Wasserrüben u. s. w. pro Bund 5 Pf. Das Pfund Kirschen 8—10 Pf. Das Pfund reife Stachelbeeren 15 Pf., unreife 10 Pf. Das Pfund Johannisbeeren 15 Pf. Ein Pfund Feldschoten 10—12 Pf. Ein Liter Erdbeeren 40 Pfg. Blaubeeren 15 Pf. Ein Pfund große Garten-Erdbeeren 45—50 Pf. Das Pfund Himbeeren 50 Pfg. Das Schock grüne Wallnüsse 30 Pf. Der Auftrieb auf dem Viehmarkte in Fettschweinen belief sich auf 60 Stück, im Preise von 40 bis 45 Mark pro Zentner Lebend-Gewicht. Kälber knapp, im Preise bis 28 Pfennige pro Pfund Lebend-Gewicht. Hammel, 20 und einige Stück. Ferkel und junge Schweine fehlten. Rinder standen um 7½ Uhr 2 Stück zum Verkauf. Das Angebot in Fischen sehr knapp. Das Pfund Schleie bis 70 Pf., Aale 80 Pf. bis 1 Mark, Krebse, die Mandel 40 Pf. bis 1 Mark. Der Markt auf dem Sapiehaplatze hatte starkes Angebot. Eine junge Gans 2,25—3,25 Mark. Ein Paar Hühner 80 Pfennige bis 3,50 M. Ein Paar junge Enten 1,80—2,75 M., ein Paar gestopfte bis 3,50 M. Wild-Enten, das Paar 2,75—3,25 M. Das Paar junge Tauben, 60 bis 80 Pfennige. Ein Pfund Zuckerschoten 10—15 Pf. Feldschoten 10 Pfennige. Ein Pfund Schnittbohnen, ebenso Brechbohnen 15 Pf. Ein Pfund Stachelbeeren 10—15 Pf. Ein Pfund Johannisbeeren 15 Pf. Kirschen 10—12 Pf. Ein Pfund Himbeeren 45 bis 50 Pf. Ein Pfund große Garten-Erdbeeren 40 Pf. Ein Liter Wald-Erdbeeren bis 40 Pf. Ein Liter Blaubeeren 15 Pf.

Marktberichte.

Bromberg, 5. Juli. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: gesunde mittel Qual. 182—186 Mark, geringer nach Qualität 175—180 Mk., feinster über Notiz. — Roggen nominell, 153—157 Mk., feinster über Notiz — Braugerste nominell 150—160 Mark, Futtergerste 130—145 Mk. — Hafer nominell nach Qualität 150—160 Mk. — Kocherbsen 160—170 Mark. — Futtererbsen 140—155 Mk. — Spiritus 50er Konsum 56,25 Mk., 70er 36,50 Mk.

Marktpreise zu **Breslau** am 5. Juli.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	gering. Waare Höchster M. Pf.	gering. Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer	pro 100 Kilog.	19 40	19 20	18 80	18 40	17 80	17 30
Weizen, gelber		19 30	19 —	18 70	18 30	17 70	17 20
Roggen		17 —	16 80	16 50	16 30	16 10	16 —
Gerste		16 —	15 50	14 80	14 30	13 50	12 —
Hafer		17 80	17 60	17 10	16 90	16 70	16 50
Erbsen		18 —	17 50	16 50	16 —	15 —	14 50

Telegraphische Nachrichten.

London, 7. Juli. In Bowstreetstation versagten am Sonnabend 130 Schutzleute den Gehorsam wegen Versetzung eines Kameraden, welcher die Agitation geleitet hatte. Zum Nachtdienst wurden Ersatzkonstabler herangezogen. Die Delegirtenversammlung aller Polizeibezirke beschloß, daß am Montag Abend die ganze Polizei ausstehe, wenn der Minister des Innern nicht eine befriedigende Antwort auf das Gesuch um Solderhöhung ertheilt.

Sofia, 7. Juli. Die „Agence Balcanique" meldet: Kürzlich fand in Perruschlitza bei Philippopel wegen eines Zwistes über Gemeindesachen zwischen den Anhängern der beiden politischen Parteien eine unbedeutende Ruhestörung statt. Dieselbe hängt absolut nicht mit der Hinrichtung Panitzas zusammen, überhaupt ist weder vor noch nach dieser Hinrichtung die Ordnung und Ruhe irgendwo in Bulgarien gestört worden. Die Mehrheit der Bevölkerung meint, daß Panitzas Strafe eine verdiente und die Hinrichtung nothwendig war, um ein Exempel zu statuiren.

Berlin, 7. Juli. Bei der heutigen Ziehung der Schloßfreiheit-Lotterie wurden folgende Gewinne gezogen: Hunderttausend M.: Nr. 28013, fünfzigtausend M.: Nr. 7270, 9777, 69453 und 182558, vierzigtausend M.: Nr. 6102, dreißigtausend M.: Nr. 74328, fünfundzwanzigtausend M.: Nr. 176718 und 87797, zwanzigtausend M.: Nr. 1738, 23975, 24702, 37477, 73605, 85308, 92074, 102781 und 140230.

Hamburg, 7. Juli. Der „Hamburgische Korrespondent" dementirt auf das Entschiedenste die Nachricht der „Freisinnigen Zeitung", daß der Kaiser auf der Reise nach Kiel auf der Station Schwarzenbeck eine Zusammenkunft mit dem Fürsten Bismarck gehabt habe. Der Friedrichsruher Korrespondent des „Hamb. Korr." fügt hinzu, daß er selbst auf dem Bahnhofe Schwarzenbeck war, Fürst Bismarck aber nicht.

Christiania, 7. Juli. Der Kaiser schenkte der Baronesse von Oertzen für ein überreichtes Sihlouetten-Album, wozu der Vater derselben, der deutsche Generalkonsul, die Dichtungen verfaßt hatte, eine goldene mit Brillanten besetzte Brosche in Form eines Reichsadlers. Der Kaiser schenkte den Stadtarmen 1500 Kronen. Die Königin reiste gestern nach Stockholm ab, wohin vorgestern bereits Prinz Eugen gefahren war, weil Prinz Karl plötzlich erkrankte. Der König geht morgen nach der Ostsee, falls sich der Zustand des Prinzen bessert, sonst nach Stockholm.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 6. Juli Morgens 1,36 Meter.
" " 7. " Morgens 1,36 "
" " 7. " Mittags 1,36 "

Börse zu Posen.

Posen, 7. Juli. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) 56,60, (70er) 36,70. (Loko ohne Faß) (50er) 56 60, (70er) 36,70, August (50er) —,—, (70er) 36,70, September (50er) —,—, (70er) —,—.

Posen, 7. Juli. [Privat-Bericht.] Wetter: Regen.

Spiritus fest. Loko ohne Faß (50er) 56,60, (70er) 36,70, Juli (50er) —,—, (70er) 36,70, August (50er) —,—, (70er) 36,70, September (50er) —,—, (70er) 36,70.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 7. Juli 1890.

Gegenstand.			gute W. M.	gute W. Pf.	mittel W. M.	mittel W. Pf.	gering. W. M.	gering. W. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster		—	—	—	—	—	—		
Roggen	höchster		—	—	16	—	—	—	15	95
	niedrigster		—	—	15	90	—	—		
Gerste	höchster		—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster		—	—	—	—	—	—		
Hafer	höchster		—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster		—	—	—	—	—	—		

Andere Artikel.

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.			höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf
Stroh	pro 100 Kilo							Bauchfl.	pro 1 Kilo	1	30	1	20	1	25
Richt-		5	—	4	50	4	75	Schweine-							
Krumm-		—	—	—	—	—	—	fleisch		1	60	1	40	1	50
Heu		4	—	3	50	3	75	Kalbfleisch		1	40	1	20	1	30
Erbsen		—	—	—	—	—	—	Hammelfl.		1	40	1	20	1	30
Linsen		—	—	—	—	—	—	Speck		1	80	1	60	1	70
Bohnen		—	—	—	—	—	—	Butter		2	—	1	60	1	80
Kartoffeln		4	—	3	50	3	75	Rind. Nieren-							
Rindfl. v. d.								talg		1	—	—	80	—	90
Keule v. 1 kg		1	40	1	20	1	30	Eier pr. Schck.		2	40	2	30	2	35

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 7. Juli.

	feine W.				mittl. W.				ord. W.			
Pro 100 Kilogramm.												
Weizen . .	19	M.	90	Pf.	19	M.	30	Pf.	18	M.	20	Pf.
Roggen . .	16	"	60	"	16	"	40	"	16	"	20	"
Gerste . . .	—	"	—	"	13	"	20	"	12	"	50	"
Hafer . . .	16	"	20	"	15	"	80	"	—	"	—	"
Kartoffeln .	4	"	—	"	3	"	20	"	—	"	—	"

Die Marktkommission.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 7. Juli. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

			Not. v. 5.	
Weizen fester				
pr. Juli	209	25	208	75
" Septbr.-Oktbr.	181	75	181	25
Roggen fester				
pr. Juli	158	20	158	50
" Septbr.-Oktbr.	149	—	148	25
Rüböl fester				
pr. Juli	63	80	63	60
" Septbr.-Oktbr.	55	80	55	50
Hafer				
pr. Juli	162	75	162	50

			Not. v. 5.	
Spiritus ruhig				
70er loko o. Faß	38	30	38	—
70er Juli-August	36	80	36	70
70er Aug.-Septbr.	36	90	36	70
70er Sptbr.-Oktbr.	36	60	36	50
50er loko o. Faß	58	10	—	—

Kündigung in **Roggen** — Wspl.

Kündigung in **Spiritus** (70er) 40,000 Ltr., (50er) —,000 Liter.

Berlin, 4. Juli. **Schluß-Course.**

			Not. v. 5.	
Weizen per Juli	209	50	209	—
do. Sptbr.-Oktbr.	181	75	181	25
Roggen per Juli	158	20	158	75
do. Sptbr.-Oktbr.	149	—	148	50
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)			Not. v. 5.	
do. 70er loko	38	30	38	—
do. 70er Juli-August . .	36	80	36	90
do. 70er Aug.-Septbr. .	37	—	36	90
do 70er Septbr.-Oktbr. .	36	70	36	50
do. 70er Oktbr.-Novbr. .	34	60	34	50
do. 50er loko	58	10	57	80

			Not. v. 5.	
Konsolidirte 4% Anl.	106	70	106	50
" 3½ "	100	80	100	80
Pos. 4% Pfandbrf.	102	—	101	90
Pos. 3½% Pfandbr.	98	40	98	25
Pos. Rentenbriefe	103	—	103	—
Oestr. Banknoten	174	40	174	40
Oestr. Silberrente	77	75	77	75
Russ. Banknoten	234	45	234	85
Russ 4½% BdkrPfdbr	100	—	100	30

			Not. v. 5.	
Poln. 5% Pfandbr.	68	75	68	75
Poln. Liquid.-Pfdbr	65	—	65	10
Ungar. 4% Goldrente	89	25	89	25
Ungar. 5% Papierr.	87	—	87	—
Oestr. Kred.-Akt. ultimo	164	75	165	50
Oest. fr. Staatsb. ultimo	102	25	102	75
Lombarden ultimo	59	60	59	90
Fondsstimmung schwach				

Ostpr. Südb. E. S. A	98	40	98	60
Mainz Ludwighfdto	119	10	119	10
Marienb. Mlaw dto	63	25	63	40
Italienische Rente	94	30	94	30
Russ 4% kons Anl 1880	96	30	96	25
dto. zw. Orient. Anl.	73	25	73	40
dto. Präm.-Anl 1866	157	—	157	—
Rum. 6% Anl. 1880	102	—	102	—
Türk. 1% kons. Anl.	18	20	18	10
Pos. Spritfabr. B. A	80	50	79	50
Gruson Werke	148	—	151	50
Schwarzkopf	201	60	205	—
Dortm. St. Pr. L. A.	92	10	93	—

Inowrazl. Steinsalz	44	60	44	30
Ultimo:				
Dux-Bodenb. Eisb A	225	—	225	40
Elbethalbahn " "	100	90	101	50
Galizier " "	86	75	86	90
Schweizer Ctr. " "	146	50	146	80
Berl. Handelsgesell.	163	90	165	25
Deutsche B. Akt.	167	—	167	25
Diskonto Kommand.	219	50	221	40
Königs- u. Laurah.	146	—	147	10
Bochumer Gußstahl	165	90	169	25
Russ. B. f. ausw. H.	—	—	73	25

Nachbörse: Staatsbahn 102 25, Kredit 164 75, Diskonto-Kommandit 219 50.

Stettin, 7. Juli. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

			Not. v. 5.	
Weizen fest				
Juli	208	50	198	—
Juli-August	—	—	—	—
September-Oktbr.	178	—	177	—
Roggen fest				
Juli	159	50	158	—
Juli-August	—	—	—	—
September-Oktbr.	147	—	146	—
Rüböl ruhig				
Juli	64	50	64	50
September-Oktbr.	56	—	56	—

			Not. v. 5.	
Spiritus fest				
per loko 50 M. Abg.	57	—	56	80
" " 70 " "	37	20	37	—
" Juli 70 M.	36	40	36	—
" Aug.-Septbr. "	36	50	36	20
Petroleum*)				
do. per loko	11	65	11	65
Hafer				
do. per loko				

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1½ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 6. Juli Abends: 16,4 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen